Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 16 (1890)

Heft: 30

Artikel: An einen antisemitischen Reichtagsabgeordneten, der als Offizier vergass, einen Ehrenschein einzulösen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-429371

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des armen Nussbaums Klage an das Militärdepartement.

Siebzigtausend Flintenschäfte schnitzt man aus uns armen Bäumen,
Unter denen sich's so ruhig schlummern lässt und selig träumen.
Freudig sassen Maler in der Nähe, wo sie uns entdeckten,
Wenn wir schützend unsre Aeste über's Bauernhäuschen streckten;
Wenn sich Hans und Gret' die Hände treulich am Altare gaben,
Durften sie von unserm Holze stets ein Hochzeitsmöbel haben,
Erst den Kasten und die Bettstatt und für's Jahr darauf die Wiegen;
All' das schenkten wir dem Hans und seiner Grete mit Vergnügen.
Wenn im Herbst der Hüterbube pflegte auf dem Feld zu streifen,
Rauchte Nussbaumblätter er aus seinen selbstgemachten Pfeifen.
Nussbaumblätter! wie narkotisch riechen diese holden Pflanzen!
Reibt die Bettstatt man damit, so fliehen eilig alle Wanzen.
Für die armen Menschenkindlein, wenn der Heiland neu geboren,
Sind am frommen Weihnachtsabend unsre Nüsse nun verloren.
Uns, die schönste Landschaftszierde, wird man künftighin vermissen;
Statt mit Baumöl wartet man der Menschheit auf mit Aerger „nüssen".
Auch das Eichhorn sehnt vergeblich bald sich nach den Lieblingsbäumen,
Wo es, um die Nüsse hüpfend, schwelgte an den Wäldersäumen.
Und das braune „Nüssliwasser", wenn man eines nahm am Abend,
Oh, wie war ein solches Schlücklein vor dem Nachtgebet so labend!
Und nun sollen wir zur blut'gen Mörderwaffe hier auf Erden
Und durch Bundesrathsbeschluss den Menschen zum Verderben werden!
Nur in Geisselstöck' und Naben liessen wir uns gern verwandeln,
Aber nicht in Flintenschäfte, um die Menschheit zu misshandeln.
Siebzigtausend Flintenschäft' erfüllen uns mit Schreck und Grausen;
Statt zu dienen, sollen wir der Menschheit mit dem Kolben lausen.
Blitzgetroffen möchten wir bald lieber auseinanderfahren.
Sehr human sind jetzt die Menschen und sie bleiben doch — Barbaren!

Trülliker bei Bismarck.

Herr Redaktor!

Sie gehören auch zu denjenigen, welche uns immer einen Stein in die Suppe brocken, wenn wir nicht gleich unser Seil da anknüpfen, wo Ihre Neugierde ein Loch hat. Nur um endlich Ihrer unverblümten Einladung überhoben zu werden, den eisernen Kanzler einmal unter die Zähne zu nehmen, habe ich den Brief angenommen, welcher mir schon mindestens zehn Mal von Friedrichsruhe zukam mit der Einladung, den Löffel zu einem Abendessen mitzunehmen.

Nachdem ich kaum zehn Mal geklingelt, erklärte sich Fürst Bismarck sofort bereit, mich durch seinen Park zu begleiten.

Um seine lebhafte Freude, die er ununterbrochen bei sich selbst behielt, in etwas zu zügeln, knüpfte ich an die Bäume an und begann die Unterredung:

„Durchlaucht, wissen Sie auch, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen?"

„Ja, von Zeit zu Zeit glaube ich so etwas beobachtet zu haben, wenigstens waren die Lorbeern, welche ich sammelte, Bäumen ganz irdischer Natur entnommen. Es wundert mich übrigens, wie Sie als Schweizer zu einer solchen Frage kommen, das weiß man in Ihrem Lande ja noch an sehr wenigen Orten. Woher kommt das?"

„Durchlaucht beobachten schärfer, als ich annahm; es verhält sich in der That so, doch wird mit der Proportionalvertretung inskünftig die Sache sich bedeutend bessern. Aber was halten Sie von den Schweizern überhaupt?"

„Da muß ich Ihnen leider die Antwort schuldig bleiben, ich war noch zu wenig lange in meinem Amte, um sie gründlich zu studiren. Jedenfalls scheinen die Hühneraugen ihre schwache Seite zu sein, denn als ich mit ihnen zu reden anfing, schrieen sie sofort nach neuen Schuhen für ihre Armee."

„Durchlaucht müssen entschuldigen, das ist so ein Erbtheil von ihren Vätern her. Der Wohlgemuthhandel war wohl Schuld an diesem Lärm."

„Es schien in der That so zu sein. Natürlich, verzogene Kinder strampeln mit den Beinen, wenn man ihnen einen Dorn in den Fuß stecken will. Da fehlt die nöthige Abhärtung."

„Und glauben Sie diese auf dem eingeschlagenen Wege für die Schweizer zu erreichen?"

„Ganz unbedingt; wenn man die Köpfe schmiedet, so lange sie warm sind, gelingt das immer."

„Sie meinten es also gut mit der Schweiz?"

„Wie können Sie fragen? Niemand besser, als ich. Die Behauptungen der Blätter und Interviewer vom Gegentheil sind grundfalsch. Das sind eben die Dummköpfe, die nicht wissen, wie's gemacht wird. Die Schweizer Journalisten haben mehr Schule, als diejenigen anderer Länder; drum bin ich auch halb und halb entschlossen, mich in Zürich niederzulassen und dort die Redaktion der „Arbeiterstimme" zu übernehmen.

„Wie, Durchlaucht, Sie wollten in das „wilde Land"?

„Alles Mißverständniß; wenn jener Bekannte zu seiner geliebten Frau rief: „Kreusa, Schatzkind, Rabenvieh", hat doch Niemand das Recht, an seiner Liebe zu zweifeln. Man legte natürlich meine Absichten auch in die Waagschale und da müssen Mißverständnisse entstehen bei den lautersten Ansichten."

„Sie dachten also nie daran, die Schweiz zu theilen?"

„Nie, jamais; allerdings wollte ich die Grenzen etwas verebnen, aber nur im Interesse der Hebung des Fremdenverkehrs, was für die Schweiz von unberechenbarem Nutzen gewesen wäre."

„Sie anerkennen also die Existenzberechtigung der Schweiz."

„Ich schwöre es Ihnen, so lang ich nicht mehr Kanzler bin, soll sie nie in Frage gestellt werden. Sie haben ja in Deutschland selbst Proben genug hievon. Ich bin in der That glücklich, Ihnen gegenüber, Hr. Trülliker, einmal klaren Wein über dieses Kapitel einschenken zu können. Ich gehe jetzt gleich und trinke denselben."

Ich verbeugte mich und ließ mich eine Zeit lang stehen. Als ich sah, daß mir nicht auch eingeschenkt wurde, erklärte ich die Audienz für beendigt.

Das Resultat war in der That befriedigend und jede Besorgniß verflüchtigend.

Stanley's Verlobungsgeschichte.

Stanley ist jetzt glücklicher Ehemann, allerdings erst dann geworden, nachdem er drei Körbe von seiner Angebeteten eingeheimst hatte.

Wie das zuging? So!

Als die jetzige Mrs. Stanley 17 Jahre alt war, trat ihr Anbeter vor sie hin und bat um ihre Hand — und ihr Geld.

„Nicht also," erwiederte die Schöne, „erst entdecke etwas in Afrika."

Und Stanley ging hin und entdeckte die Kongo-Quellen.

Zweimal wiederholte sich dasselbe Spiel. Stanley hatte auf Geheiß der Dame ganz Afrika durchforscht. Da trat er zum letzten Male vor sie hin und bat um ihre Hand.

„Nicht also," erwiederte sie in dem gewohnten hochmüthigen Tone, „entdecke mehr in Afrika, viel mehr."

„Es ist Alles entdeckt," seufzte Stanley, „wenn Sie mich diesmal wiederum abweisen, muß ich einen ganz neuen Erdtheil entdecken und dazu reicht unser Globus nicht."

Einsichtig, wie sie war, willigte sie endlich in die Heirath.

An einen antisemitischen Reichstagsabgeordneten, der als Offizier vergaß, einen Ehrenschein einzulösen.

Der im Reichstag jüngst so schön plaidirte
Für die religiöse Sonntagsruh',
O wenn doch ein Heil'genschein ihn zierte,
Denn — ein Ehrenschein kommt ihm nicht zu.